

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 17 (1935)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

...wider, wüßigen Selbstverleugung und für die Arbeit...
...ein gutes erzieherisches Mittel. So ist es ungemein wichtig, daß auf solchen Abteilungen die Schwestern pädagogische, pädagogische und hauswirtschaftliche Kenntnisse besitzen, denn es ist unmöglich, bei diesen Kranken das erzieherische Moment außer acht zu lassen. Unsere Mädchen kommen an verschiedenen Orten, Fleiß, und was man intelligenter nennen könnte, ist selten eines. Fast immer geht alles auf dem Schein hinaus. Hätten diese Kinder betende Mütter und Väter gehabt, die sie in der Furcht Gottes, die aller Weisheit Anfang ist, erzogen hätten, so wäre es unmöglich, daß die Kinder so sind, wie wir sie kennen. Obgleich unmöglich wäre es, daß so vielfach die Männer in der Frau nur noch das Objekt der Verherrlichung ihrer Sinnlichkeit seien. Wie viele sind auf diese Weise prostituiert geworden? Wer Gelegenheit hat, in Mädchen- und Frauenzimmern hineinzuschauen, der wird oft bis ins Innerste erschrickt über der Gemeinlichkeit und Unreinlichkeit vieler Mädchen. Bei den kleinen, herrlichen Mädchen, die sie von unsern Mädchen und Frauen kennen, der nicht zu reden! Das betrifft alle Schichten und Stände, hinauf und hinab! Es sollen bessere, schärfere Gesetze gemacht werden. Natürlich sollte auch die Erziehung von Kindern geschickter gemacht werden, dann würde es nicht mehr so leicht vorkommen, daß z. B. ein biersechsjähriges Kind, aus der achten Klasse kommend, mit einer Gornorrhoe usw. hätte gebracht werden müssen. Noch weniger, daß ein fünfsechsjähriges Kind nicht nur mit Gornorrhoe, sondern auch mit einer Euphlias hätte gebracht werden müssen, bei dem festgestellt wurde, daß über 50 Partner in Betracht kommen!

„Rußlandschweizerinnen“.

Bei Anlaß der kürzlichen Generalversammlung des schweizerischen Frauenvereins in Biel ist dem Zentralrat, auch an dem bedeutenden Mitglieder erinnert worden, — eine Erinnerung, die wir gerne hier weiter geben — die zu ihren Zeiten als Erzieherinnen und Gesellschafterinnen an königlichen und kaiserlichen Höfen, vor allem am russischen Hofe, in hohen Ämtern standen, der beiden Schwestern W. L. de m e t h. Die eine ist Maria Margaretha, 1777 in Biel geboren als Tochter des damaligen ersten Bürgermeisters von Biel. Es ist wohl dem Umstände zuzuschreiben, daß die Wildermeth mit Vorliebe in preussische Kriegsdienste trat, daß Maria Margaretha ums Jahr 1800 als Erzieherin in das Haus der Grafen von Dönhoff in Berlin eintrat, welche Stelle sie nach drei Jahren aufgab, um einen Posten an den preussischen Hof zu folgen. Dort fiel ihr die Aufgabe an, Prinzessin Charlotte, die Tochter Friedrich Wilhelm II. und der Königin Luise zu erziehen. In jenen für Preußen und die königliche Familie so schicksalshohen Zeiten gehörte die Bielenerin Maria Margaretha Wildermeth zum engsten Frauenkreis der Königin Luise, deren ungetreutes Vertrauen sie durch ihre Pflichttreue und Eingabe zu rechtfertigen wußte. Ueber 10 Jahre blieb sie am preussischen Hofe, und als sich Prinzessin Charlotte, mit deren Erziehung sie vertraut war, mit dem russischen Großfürsten und späteren russischen Kaiser Nikolaus verheiratete, zog sie mit dieser nach St. Petersburg, wo sie mit der Großfürstin im Anichow-Palais wohnte. Vorhergehend begleitete sie die Großfürstin an ihren ostlichen Hof nach Berlin, dann hielt sie sich öfters in ihrer Heimat in Biel und auf dem Familienitz in Pletzeren auf. Als 1826 der Großfürst zum Kaiser gekrönt wurde, reiste sie von Biel aus an die Krönungsfeierlichkeiten nach St. Petersburg. Mit ihren Vertrauten an den Höfen in Berlin und St. Petersburg unterhielt die Wildermeth bis an ihr Lebensende einen regen Briefwechsel, der heute leider zum größten Teil verloren gegangen ist. Hohe Auszeichnungen

und Orden gaben auch äußerlich der Berufstätigkeit Ausdruck, welche sich Maria Margaretha Wildermeth in Berlin und in St. Petersburg zu erwerben hatte. Die Großfürstin Helena Paulowna, die Gemahlin des Generalobersten der russischen Armee, gehörte in der Folge zu ihren intimsten Freundinnen, und als diese im Jahre 1828 in Biel durchreisete und auch die St. Petersburg, der Hofe, hier für die Wildermethischen Haus- in Biel mit ihrem Gefolge aus die Wildermeth an den Bekanntheit des russischen Hofes waren nach im Fortschrit des letzten Jahres nachzuweisen und werden heute, wo noch viel Verworfenes, vernichtet worden sein. An ihrem Lebensabend hatte sich Maria Margaretha Wildermeth auf das Baumontgut in Bern zurückgezogen, wo sie in Gesellschaft anderer Freunde und Bekannter in stiller Zurückgezogenheit lebte.

Die frühesten Ärztinnen der Schweiz.

Eine Schweizerin hat vor langer Zeit bereits ein Verfahrnen erfunden, das heute als ganz modern gilt: sie kam auf die Idee, einen metallenen Fremdkörper im Auge mit Hilfe eines Magneten herauszubringen. Die dies tat, war Marie Colinet aus Gen. Sie heiratete 1587 den bekannten Chirurgen Fritz von Sitten, wurde seine Schülerin und Mitarbeiterin. Von ihrer Kunstfertigkeit in Chirurgie und

Gebirnsfälle gibt eine Reihe von Mitteilungen ihres Gatten Kenntnis. Vom Rat der Stadt Bern wurde sie in Anerkennung ihrer Verdienste zur Berner Bürgerin ernannt. Genauere Aufschlüsse über die frühesten Ärztinnen der Schweiz verdanken wir Dr. Melina Binzenta, Paris. Sie weiß darauf hin, daß schon vor Marie Colinet-Fritz Frauen in der Schweiz durch ihre medizinische Kenntnisse berühmt waren. In Genfer Prospekten aus den Jahren 1694 und 1695 ist von einer ärztlich tätigen Frau, Anna Medica, die Rede. 1577 war in Basel die Wäner eine Arztes tätig, des Dr. Cathon Brunfels; sie hat sich offenbar großer Beliebtheit erfreut. Um den Beginn des 19. Jahrhunderts erlebte eine Laupannerin, Henriette Faber, ein sehr schönes Schicksal. Sie war in Paris inmitten von Soldaten ergossen worden. Vor früher Jugend an hatte sie besonders Mitleid mit den Verwundeten. Als ihr Mann, ein Offizier, gestorben war, zog sie selbst Männerkleider an, veranlaßte ihren Vornamen Henriette in Henri und machte mit Erfolg das Examen als Militärärztin. In dieser Eigenschaft blieb sie bei der französischen Armee, wurde in Spanien gefangen genommen, begab sich später nach Arab, wo sie eine Panzerbrust längs tätig war. Ihr wahres Geschlecht wurde bekannt, worauf daraufhin wegen Fälschung zu Gefängnis und Verbannung verurteilt. 1825 ließ sie in Florida wieder ärztlich tätig. Sie starb als Krankenschwester in einem Kloster in Vera-Cruz.

Neue Verufe für „lustfeste“ Frauen.

Zwei völlig neue Verufe für Frauen und von der B. D. M. (Männliche) Bekleidungs-Industrie her geleitet, sind geschaffen worden. Einmal der der „air hostess“, Stellung und Name (der in Deutschland nicht angenommen wiedergewonnen liegt, denn er geht weit über den Begriff der Stewardess hinaus) stammen aus den Vereinigten Staaten, wo auf vielen Luftlinien Frauen in dieser Eigenschaft angestellt sind. Es heißt, daß in Europa die weibliche Luftfahrtschicksalhaft die erste gewesen ist, die diesen Posten geschaffen hat, und nun sind also die Niederlande dem Beispiel gefolgt. Es wird nicht wenig von den holländischen Kandidatinnen der Stellung gehandelt. Sie müssen eine hübsche Mädchenfigur besitzen und gelächelt, auch Deutsch, Englisch und Französisch sprechen, auch ausreichende Kenntnisse des Niederländischen besitzen. Am dienlich müssen sie sich neben Erteilung von Auskünften aller Art um die Ertrichungen kümmern.

die Fleischstücke vermahlen, darauf achten, daß Seisung und Ventilation ordentlich funktionieren und die Reisenden sich wohl an Bord fühlen. Sie müssen etwas von Krankepflege verstehen und imlande sein, erste Hilfe bei Unfallsfällen zu leisten. Zur Belohnung dienen sie, wie aus vollständigen Zeugnissen hervorgeht, eine „sehr lieblichen“ Uniform tragen und höfentlich beziehen sie ein Gehalt, das so viel seitigen Anforderungen entspricht. Neu ist auch die Stellung der „Acquitrice“, deren Aufgabe es ist, für die Vermittlung des Fluges als Reiseticket-Pragagnas zu machen — und zwar unter den Frauen. Es scheint nämlich, daß die Frauen dem Fluge im allgemeinen noch nicht recht trauen — so erklärte wenigstens die erste, junge und sehr energische Inhaberin dieser Stellung, Frau J. Lumming-Johnson. Es ist ein ganz gewöhnliches Vorurteil, sie erzählt sie, daß ein Mann hier morgen unter dem Fluge im Fluge fährt, um ihn selber wieder abzuholen, weil er seiner Frau nicht ungenügend Aufregung verursachen wollte. Es liegt also Frau Lumming-Johnson ob, den Frauen ihre Notwendigkeit dem Fluge gegenüber abzuwehren — und nach ihren Erfolgen zu urteilen ist sie dieser Aufgabe durchaus gewachsen. Der Flug hat für eine Reihe wohlhabender Privatleute in der Luft arrangiert, um die vorläufigen Frauen im Fluge zu gewöhnen. Unter ihrer Führung haben holländische Krankenschwestern vor einiger Zeit den Antwerpen-Niederlande-Flug besucht, um die modernen und wohlhabendsten Ambulanz-Flüge in Augenblicke zu erleben.

Firma „Lucille“.

In einem Krankenheim in Putney (England) ist, wie wir den „Wasser Nachrichten“ entnehmen, dieser Tage die unter dem Namen „Lucille“ werbeführende geborene Lady Lucy Duff-Gordon gestorben, die erste Modelfabrikantin Londons, deren originelle Schöpfungen vom Raschfeld bis zur Hofrobe die konterbairte englische Society mit der ununterbrochenen Gewalt der edelsten Kunst und des edelsten Geschmacks bezaugeln und bezauberten. In Kanada als Tochter eines englischen Ingenieurs und einer kanadischen Schach-Gründer geboren, begann sie ihre modellschöpferische Laufbahn, indem sie für sich und ihre Freundinnen Puppenkleider nähte. Dabei ging das kleine Mädchen schon vor, daß man die spätere Gelehrerin der englischen „haute couture“ beinahe schon ahnen konnte; keines dieser Kleider gleich dem anderen, jedes wurde speziell entworfen, gezeichnet, beraten, diskutiert und dann erst angefertigt. Die „Kunstschaff“ war begreiflich. Die sechsjährige Schöneheit, deren Erziehung in der „High School“ in den achtziger Jahren zusammen mit ihrer Schwester, der späteren Schicksalerin Elisor Olyn Begleitungsstürme erweckt hatte, verlor sie gleich im ersten Jahr dreimal, um dann schließlich achtzehnjährig Herrn James Stuart Wallace zu heiraten. Das Eheglück dauerte genau fünf Jahre. Sie ließ sich von ihrem Mann scheiden und hat nun mit ihrem Töchterchen glücklich auf sich selber angewiesen, zu einer Zeit, in der eine selbständige Frau in England eine seltene und nicht gerade gern gesehene Erscheinung war. Wie sie einmal gerade dabei war, ein Kleid für ihre kleine Enne zu fertigen, hatte sie, die sorglos bedachte, wie sie wohl die glücklichste Eingeborene in ihrem Hause sein würde, als sie plötzlich starb. Die Damen und Mädchen ihres Freundeskreises, da sie es nun einmal zu gut konnte. Ihre Freundinnen — charmant und überaus liebenswert, hatte sie deren viele, darunter Ellen Terry, die gefeierte Schauspielerin — waren ergetzt: eine Dame der „Society“ als Inhaberin eines „Ladens“ — das hätte es nie gegeben, das gab es einfach nicht. Das war unvorstellbar. Ein großes Kopfweh litt das am. Aber die honorable Mrs. Arthur Brand machte kurz entschlossen den Anfang; sie schickte bei der nun bedürftigen Freundin ein Zauberwort und es besaß die „Gala-Party“ und machte Freude. Die schöne Frau war eine gemachte Frau, und die Pariser Diktatorin auf dem Gebiet der Frauenmode war in dieser hochwürdigen Außenposition zum erstenmal erwünscht bedroht. Erst arbeitete sie allein in ihrem Heim in Mayfair, dann beschäftigte sie Arbeiterinnen, dann installierte sie sich als „Lucille“ am vornehmen Hannover Square; zur Zeit, als die berühmteste der 5000 Paar Hände, Damen der Gesellschaft und des Hofes wie die Wäner strömten ihr zu. Zwei war ihre Kundschafft etwas

...konnte viele Gott nicht wissen, was sich alles hinter diesen Menschen verbarg. Ariel erwiderte auf den Gespruch der beiden Männer, was sie zu wissen wünschte. Daß Bill Jüngener sei, eines Untertanen wegen nach der Schweiz emigriert wurde und daß er diesen Unfland zu einem kurzen Alibiher in die Wege brachte. Und sie hörte auch mit Genugtuung, daß Georg eben jetzt die Aufzucht in ihr nächtete, Ariel und sich an einem Abend in ihrem Heim aufzuhalten, da ihn Tätigkeitsfeld in nächster Nähe liege. Bill dankte, schied erent. Ariel fragte sich, warum auch ihr dies außerordentlich gefiel. Nun, einfach so, wegen der Anwesenheit, des Neuen. Die Tage vergingen, die Wochen und Monate vergingen. Jahre wurden daraus. War es nicht schön darum? Denn im Grunde verließ ihr Leben doch ziemlich anders als sie geträumt. Es erwies sich alles um eine Schattierung matter; die Fremden zeigten sich weniger kland und das Traurige weniger erhaben. Sie schloß, sie mußte es augen, entsprach ihrer Stoffmengen, ihre Hände waren nicht mehr so weich und Mutter leicht aufgehoben, aber, Sicherheit auswendig, darüber selbst beschämt, fühlte sie sich doch unfähig, es auf die Dauer zu ändern. Der innere Aufbruch zeigte letzten Endes nichts als verneinende Augen, eine Verdorung der Biegel aus den Kindern gegenüber, weil alles möglich nicht möglich genug war.

das Drolligkeit, was man sich denken konnte, und Emotion, unanständig hübsch, entwickelte sich mit ihren Jahren. In sich mehr zu einem offenen, lachlichen und doch so besondern natürlichen Wesen. Man brauchte ja nur zu schauen, sich diesem Geschehen zu öffnen. Ja gewiß, aber war man selbst niemand? Schien man dazu verdammt, an der Höhe zu stehen und mit verdrängten Armen dem Treiben der anderen zuzusehen? Und Ariel kam es vor, als wäre sie und viele Frauen mit ihr, um etwas betrogen worden. Als Kind lebte man zu unruhig, später trieb man in einer Verwirrung ohne Ziel. Jung sein bedeutete in jener Zeit nichts, im Gegenteil. Man hätte alle Nachteile davon. Was man wollte, konnte man nicht tun; man fand unter irgend einer Verantwortung, und dann wußte man in diesem nicht richtig; man irrte wie ein Hund umher, der die Fährte verloren. Es erwies sich vielleicht am schwierigsten, sich an die Dinge nehmen zu lassen. Hörte man sich in der Erinnerung einmal nur keine achtzehn Jahre rühmen? Ihren Geist trauten auch? Eine Nacht hätte hätte sie dem Georg fernzugeliegt. Es gab sehr viele Menschen, die an einen solchen Lebensabschnitt nur mit Entsetzen denken. Wenn sie ganz ehrlich sein wollte, mußte sie sich sagen, daß jene Ereignisse in ihrem Gedächtnis nicht verliert waren, in sie können wirklich ein großer Schaden sein, und dann wußte man in diesem Wetter ausgelegt gewesen. Damals, als es ihr vorkam, als sehe sie oftmals flacker und unvorweggenommen hinter die Mauern des Dörfchens, da war sie bereits nicht mehr im im gewöhnlichen Sinn; sie näherte sich ihrem dreißigsten Jahr. Sie erwiderte also, daß es einmal das Gefühl ihres Jugend zu einer Zeit, als sie viele nach einem allgemeinen Gefühl nicht mehr beanspruchten durfte. Das empfand sie als unangenehm.

Bitt, der Mann aus dem Norden, ging mit seinen Zielen vertraut und selbstverständlich um, wie ein Anker mit seinem Sparschiff. Ariel schämte sich zum erstenmal ihrer nicht zufälligen Fertigkeit. Sie ludte ihre mangelhaften Leistungen durch übertriebenen Mut weit zu machen. Das Maaballage lag nicht in ihrer Natur, aber es kam immer dann atmlos und atemlos an sie heraus, wenn sie durch irgend etwas das aufgeschaltet wurde. Es war früher auch so gewesen bei ihrer Heirat. Im Grunde freute sie sich vor dem Werk. Weil sie es aber wiederum so fremd demandete, verlor sie ihre Angst, ihre letzte Unvollständigkeit, zu einem übertrieben Mut, dem sie, von nahe beisehen, nicht gewachsen war. Nein, es bedeutete keinen fortlichen Ehrgeiz, — Ariel kannte die schließliche Tugend überhaupt nicht —, es lag in ihrer ansehnlichen und heiligen Arbeit an Eudönen und Vollkommenheit, die sie mehr tun ließ, als ihr zuruland.

atemlos zum Tee; Bill sagte sonstige Dinge in einem fehlerhaften Deutsch, nicht ohne Uebertreibung, das waren die nettesten Szenen, die man sich denken konnte. Nach dem Nachhören kam das Schitteneben mit den Postboten. Ariel nahm mit Unbehagen wahr, daß dieser Bill beinahe täglich eine ziemliche Anzahl von Briefen bekam. Was in aller Welt brauchte dieser Mann eine solche Menge von Schriftstücken zu erhalten? Und sie hatte plötzlich mit einem Stich in die Herzogee, daß sie ihn ja nicht kennt, daß er eines Tages aufsteht und geht, zurück in eine Welt, von der sie nichts weiß, und die sie fräntlich liebt; sie sieht es selbstverweisse wie ein Raub an ihrem Leben. Sollten Sie das Mädchen sehen, gebete Frau? Natürlich will sie es wissen. Und sie nimmt es Pitt aus der Hand, betrachtet darauf mit sehr aufmerksamer und eingehender die Aufnahme einer jungen Frau, die einen kleinen Knaben auf dem Schoß hält. Sie lächelt und reicht das Bild Georg wieder. Die beiden Frauen schauen sich an und haben kein Wort zu sich. Sie sehen immer ein Wort, erwidert es doch bereit, wenn sie Bilder schülerd und unter ähnlichen Umständen betrachten und weitergeben. Sie werden immer sagen, daß es selbst hübsch finden und sie würden eine Menge Fragen daran; wie alt der Junge sei, wenn er wachse, wie viel Söhne er bekommen habe, wie er sich verhalten werde, wie er sich auf die Antwort zu geben. In ihrem Herzen aber trauern sie einem Geschehen nach. Sie sehen einen Gefährten, der sich in ihnen gebildet, bedroht, beinahe ihnen getrennt. Ihre ewig wache Schindeln, einen Menschen, der ihnen geliebt, einzunehmen in dem Augenblicke, wie sie sich verhalten, wie sie sich verhalten. Und sie hätten beinahe verneint, daß sie etwas Unmögliches tun würden, und daß sie auf daran tun, die schönsten Dinge wieder an ihren Ort zurückzutragen. (Fortsetzung folgt.)

Konkurrenz über die von ihr entworfenen und unmaßförmlich geforderten hauchdünnen Zeigous; denn der Gedanke war ihr unerträglich, daß ihre Schöpfungen über den häßlichen Gegenstand der damaligen Wäscheindustrie getragen werden sollten. Die eine oder die andere der Damen nurrte; aber der Gedanke der großen Künstlerin feste sich festiglich durch.

Die ersten Modelle waren in England waren das Werk dieser energiegeladenen Frau, und der erste Mann, der von einer solchen „Schau“ von Anfang bis zu Ende seziniert kein Auge wendend konnte, war Lord Oxford, damals noch schlicht Mr. Aquith, der sich nur ungern von seiner Frau zu diesem „nürlichen Vergnügen“ hatte mit schleppen lassen.

Über die schöne Lady entwarf nicht nur Kleider und fertigte sie an, es zog nicht nur Generationen von Verführern und arrangierte Modeschauen größten Stils, sie beriet auch ihre Kundinnen über die vollkommenste Art, ein Kleid zu tragen, darüber, was unbedingt zu beachten und was zu unerlassen sei, darüber, was an der Erscheinung ins Licht und was in den Schatten zu rücken wäre — 20 Pfund Sterling pro Konsultation.

Eine ihrer ersten königlichen Protokollanten war die jetzige Königin von England, damals noch Herzogin von York. Als eine „erste Gehilfin“ des Hauses „Lucille“, die sie zu einer gewissen Bekanntheit gelangte hübsche Ziländerin Molly, zur Anprobe ins Schloß besuchte, den König unterwarf das Protokoll-Zimmer betreten sah, ließ sie vor Anwesenheit die ganze Schamkeit in sich niederfallen; der König hatte sich hin und sammelte in aller Gemütsruhe zusammen mit dem nun hüßig verwirrten Mädchen die Stecknadeln bis zur Letzten auf.

Damals der regierenden Häuser, Königinnen, Prinzessinnen, Herzoginnen, Marquisen, Dollarsmillionärinnen, die speziell zu „Lucille“ über den großen Reich geschwommen kamen, fügten sich willig dem sicheren Geschmack dieser genialen Frau. Seine widerstand der Meisterin. Sie gab den sich alle ganz in ihre Hände und haben es niemals zu bereuen gehabt.

Kleine Rundschau

Die „Stauffacherin“ mit dem Exzentriker.

In der aargauischen Dutzendindustrie wird durch den ständig zurückgehenden Export ein Betrieb nach dem anderen stillgelegt und tausende von Arbeitern werden vertrieben. Die aargauischen Zeitungen appellieren nun in beruhigenden Worten an die Gemeindeführer der „Stauffacherinnen“, damit sie in den Wabegeschäften zu Stadt und Land nicht die aus dem fernen Osten importierten Exzentriker kaufen, sondern die Erzeugnisse der einheimischen Industrie. Es werde an Bestimmungen so viel von Nationalismus und Solidarität geredet und so wenig beachtet!

gehandelt — wird den Stauffacherinnen vorgeworfen! Warum nur den Frauen und warum gerade den „Stauffacherinnen“? Warum nicht auch den Handelsreisenden, die diese Güter importieren oder den männlichen Staatsbürgern, die gewiß auch nicht alle faul und sondern Schweizerfabrikate tragen? Wir fragen uns übrigens, ob der Zolndarablog zu geringert werden kann, daß der verunmündliche Absatz im Ausland dadurch wegemacht werden kann, zumal bei einer Industrie, die ausschließlich auf den Export eingestellt war? Und warum wird in den Verordnungen auf die Frauen nichts von den Frauen gesagt? Die Frauen, die ihr Geld meist genauer einteilen müssen wie die Männer, greifen vielleicht notgedrungen zu diesen Exzentrikern, weil sie billiger sind, als die Schweizerischen.

Eine gute Nachricht.

Der Londoner Grafschaftsrat hat mit großem Mehr eine Bestimmung seiner Schuldenabgabe auf 10 Jahre festzusetzen, die den in den Gehalt getretenen Lehrern die Ausübung ihres Berufes unterhalte. London steht mit der erneuten Zulassung verheirateter Frauen in seinen Schulen in der Paris stützt, die es im Jahre 1923 unter dem Druck der damals fehlenden Arbeitslosigkeit aufgab Einige andere große Munizipalitäten hatten nach 1923 den Schritt des Londoner Grafschaftsrates nachgezogen; die meisten sind aber wieder davon abgetreten, wobei stets die Erwägung maßgebend war, daß die Ausübung des Berufs- und Lehrberufes gewisse Qualifikationen erfordert, die durch die Ehe — da wo sie vorhanden sind — eine Bereicherung erfahren.

Eine Pionierin auf dem Gebiete des Nützlichseins.

Am Alter von 65 Jahren starb in London Dr. Helen Chandler, eine Pionierin auf dem Gebiete des Nützlichseins, die auch zu den Dramatikerinnen des Marie Curie-Stiftals in Hamstead gehörte.

Ernung und Berufshilfen.

Uns Nachfolgerin von Madame Curie ist die ungarische Schriftstellerin Cecile von Tormay in die Leitung des Völkerverbandsinstituts für Internationale geistige Zusammenarbeit gewählt worden. Frau von Tormay hat internationalen Rang als Schriftstellerin ihrem Vater über sie besonders wert als Werkmeisterin einer von ihr ausgearbeiteten großen Bewegung für bessere soziale Verhältnisse. Sie war eine der führenden Frauen bei der Gründung des Nationalverbandes ungarischer Frauen.

Von Kurzen und Tagungen

„Seim“ Neutich a. d. Thur.

Winterkurs von Mitte November 1933 bis Ende März 1936.

Junge Mädchen vom 17. Altersjahr an sind willkommen. Sie leben als eine Familie mit den Schülerinnen und den Kindern und Säuglingen, die im Haus in Pflege sind. Die praktische und theoretische Ausbildung steht im Vordergrund.

retische Ausbildung steht im Dienste der Heranbildung der jungen Mädchen zur Hilfe in Familien mit Kindern und der Vorbereitung auf den eigentlichen Frauenberuf: das Muttersein in Familie und Volk.

Der Kurs wird geleitet von den langjährigen Helferinnen Emilie Komau und Hedl Lau. Didi Hüner wird die und da mithelfen. Weiter unterrichten uns Frauen und Männer, welche gelegentlich, monatlich für einige Tage bei uns leben.

„Seim“ Neutich a. d. Thur.

Von Büchern

Dr. A. Antler: Die erbischen Verhältnisse der Schweizer im Ausland und der Ausländer in der Schweiz.

Verlag S. R. Sauerländer & Cie.,arau und Vevey, 1933.

Der Verfasser sucht zwar, daß die Auswanderung unserer Landsleute nach Übersee ständig abnimmt. Wir hatten z. B. 1923 8806 Auswanderer, 1933 nur noch 1167 Auswanderer. Innerhalb wurden am Jahresende 1932 ca. 330.000 Auslandschweizer gezählt gegen ca. 348.000 im Jahre 1928. In Wirklichkeit erhöhen sich die Zahlen der im Auslande verweilenden, weil insbesondere junge Mädchen und altentfessende Frauen es vorziehen, sich beim südländischen Konjulate in die Matrikel einzutragen zu lassen. Diese die Immatrikulation Unterlassenden wissen nicht oder verstehen, daß das Konjulate im Schweizland in der Fremde repräsentiert. Bei Verfallens der Anmeldung macht sich der Matrikelverfalliger zwar strafbar; aber andere Schweizerbürger verlieren, abgesehen von wenigen Ausnahmefällen, den bismaligen Staatsbürgen, der bis zur Verweigerung der Nüierung oder Verlängerung der Ausweis-schreiben nicht verfahren anderer Matrikel z. B. Hilfe bei Abänderung einer Geburtsakt, reichen kann. Ungefähr 1/3 der Schweizer wohl nicht jeder 10. Bewohner, wie Antler meint, ein Ausländer, dieses Verhältnis habe ich im Jahre 1933 für zu hoch gehalten. 1933 bekamen Einreise- und Aufenthalts- bezeugnisse:

| | | |
|---------------------------------------|----------------------|--------------|
| Zu längerem Aufenthalt | zur Saisonarbeit | Grenz-gänger |
| 6057 Berufstätige und 1504 Berufslöse | 29.522 div. Arbeiter | 7321 |

Wo Menschen leben, werden selbstverständlich wech-selnde und der Einzelne im allgemeinen nach seiner Staatszugehörigkeit. Nicht Jemand im Auslande, so ist es durch Vereinbarung mittels Staatsverträgen möglich, daß ausländisches Erbrecht auf keinen besonderen Nachlass sowie auf ausländische Vermögensgegenstände anwendbar wird. Ist der Erblasser verstorben, so muß festgelegt werden unter welchem Güterhand er lebt und wie das erbliche Vermögen gütterrechtlich auseinanderzusetzen ist. Endlich sollte

* S. Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 1933, Verla S. R. Sauerländer & Co., Basel, 1933.
** S. Konjulatelement der Schweiz, Art. 36 ff.

man treffen, welche Normalitäten zu erfüllen sind, damit die Erblichkeit herausgegeben wird.

Diese und andere damit zusammenhängende Fragen bis ins kleinste Detail abzuklären, ist der Zweck der sehr klar abgefaßten und fast alle Staaten der Welt umspannenden „Mutterbücher Arbeit. Besonders wertvoll ist die Beilage zahlreicher Mutterbücher für Erbansteuer und Vollmacht. Das Buch wird lebend, der sich mit diesen Problemen zu beschäftigen hat, ein außerordentlich nützliches Hilfsmittel sein.

Reaktion.

Allgemeiner Teil: Emi Bloch, Zürich, Simmat-straße 25, Telefon 32.203 (abends).
Besonderer Teil: Anna Herzog-Guber, Zürich, Freuden-bergstraße 142, Telefon 23.608.
Wochenblatt und Vertretung für Allgem. Teil: Helene David, St. Gallen.
Manuskripte ohne ausreichendes Nachporto werden nicht zurückgeschickt, Anfragen ohne Nachporto nicht beantwortet.

REKLAMETEIL

Schwöbelein.

In Zeinen läßt sich mehr verdienen als nur Baumwolle. Zeinen, veredelt mit Baumwolle heißt Kaschmir. Aber auch Schwöbelein in der Arbeit anscheinend schickes Garn, das auf Willigkeit und Leichtigkeit gearbeitet ist, lassen sich verdienen in Zeinen. Mögliche von Zeinen und Garn können, kunstgerecht aufgearbeitet, zu ansehnlichem Grundstoff werden. Und so läßt sich Betrag und Linie in manchen Zeinen mehr und immer noch hat es den Namen Zeinen. Denn Flachs bleibt noch Flachs, wenn auch nur Mögliche von Garn verwendet sind. Genau so läßt sich aber auch das Gegenteil von Zug und Betrag in Zeinen verdienen. Der Zeinenweber, der in sein Stück Arbeit die ganze Freude des Dariusch verwendet, der kann nicht fügen und kann nicht betragen. Seinen Güte schneidet vor das prächtige Gewebe. Sein ganzes Zeinen geht darauf aus, das schönste Garn zu finden auf dem Markt. Er erprobt sorgfältig jeden Grundstoff auf seine Fähigkeit, seine lange Freude. Er weht mit Liebe, mit Freude an jedem Stück, das durch seinen Beschäftigt geht. Er weht mit seinem Gewissen und mit seinem Fachhofs. Darum heißt die Frage heute nicht mehr: ist es Zeinen? Denn es gibt Zeinen und Zeinen. Das eine Zeinen durchwoben mit Schöin und Zeug, nur für die Jagd nach Mühen geschaffen, um einem Mann der Zeinen zu dienen, der legt vielfach Mode ist. Unbekümmert darum, ob der Wert, den die Frau zu kaufen vermeint, ihr zwischen den Fingern nach mehrmaligem Wenden wieder verwindet. Das andere Zeinen aber, verweben mit Respekt und Ehrlichkeit durch und durch, das ist das Zeinen für den Geschäftsmann, für den, der heute trotz aller Leidenschaft nach billigen Zeinen, das Gute weißt vom Unwert zu unterscheiden vermag. Das ist das Zeinen, das auf unter-schiede Wert auf Wert baut und durch seinen Reicht nicht Wert bekommt, als der des Geldes, den das Zeinen fellekt. Das ist Schwöbelein von Schwöbel & Co., Bern, Zeinenweber, nur Strickengaben 7.

Welch edle Berlon
hilft einer bedrängten Tochter, die für ihre seit längerer Zeit franken Mutter sorgen muß und jetzt einer Erholung bedarf, für ein Entlassen von 300 Fr. Nichtzahlung auf gegenseitige Vereinbarung.
Offener um. Chiffre B 22 an die Expedition des Schweizer Frauenblattes, Winterthur.

Walliser Aprikosen
Brutto 5 kg 10 kg 20 kg
Netto 4.50 9.00 18.00
Mittlere Fr. 4.50 8.50 16.00
L. Konfitüre Fr. 7.50 14.00
franz. **Dondainz, Charrat**

Bücherfreunden
empfehlen sich
Buchhandl. u. Antiquar.
Schützenmattstr. 1, L. Stock, Basel.
P. 6623 Q

Helfen Sie uns,
das Frauenblatt noch mehr bekannt zu machen und ihm neue Abonnenten zu werben.

Sie sind Ihnen dankbar, wenn Sie diesen Wunsch ausfüllen, ausfinden und an unsere Administration Winterthur, Technikumstraße 83, einfinden wollten:

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:

Stellenvermittlung des Verbandes Aarau:
Rohrerstrasse 24, Tel. 881

Stellenvermittlung des Verbandes Basel:
Weihweg 54, Tel. 23.017

Stellenvermittlung des Verbandes Bern:
Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136

Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen:
Blumenastr. 38, Tel. 3340

Stellenvermittlung des Verbandes Zürich:
Asylstrasse 90, Tel. 24.080

Senden Sie Probenummern des „Schweizer Frauenblatt“ an folgende Adressen, mit oder ohne Angabe meines Namens (das Erwünschte unterstreichen).

Adressen:

Unterstützt:

Haushaltungsschule Zürich
Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins

Koch- und Haushaltungskurs
für Interne und Externe.
Dauer 5 1/2 Monate. Beginn ca. 20. Oktober 1935.
Prospekte, Auskunft tägl. 10-12 Uhr und 2-5 Uhr d. d. Bureau der Haushaltungsschule, Zeitweg 21.
P. 8573 Z

FRAUENSCHULE KLOSTERS

Haushaltungskurs
Dauer 2 Monate, September-Oktober.
Durchgreifende, neuzeitliche Einführung.
Prospekte. P. 9066 Ch

Die Publicitas
besorgt Inserate in alle Zeitungen und Zeitschriften der Welt.

Eine Auswahl guter, alkoholfreier Wirt-schaften u. Gasthöfe

| | |
|--|---|
| Arosa Orellhaus Nähe Bahnhof | Landquart Volkskhaus Bahnhofnähe |
| Ander Gasthaus Sonne Rheumader | Samaden Alkoholf. Restaurant 2 Min. v. Bahnhof |
| Chur Rhitisches Volkskhaus beim Oberort | St. Moritz Hotel Bellavai beim Bahnhof |
| Davos Volkskhaus Graubündnerhof | Thusis Volkskhaus Hotel Rhätia Nähe Bahnhof |

P. 1218 Ch

| | |
|--|---|
| Basel P. 1490 Q Batterie Alkoholfreies Café beim Wasserturm Schönste Rundtsicht Basels Tel. 21.438 A. & H. Keuerleber | Basel • Tea-Room Turmhaus am Aeschelplatz A. & H. Keuerleber Heller, hoher Raum Gepläster Service Telephon 40.886 |
|--|---|

| | |
|---|--|
| Bern • Daheim Alkoholfreies Restaurant Schöne Hotelzimmer Zeughausgasse 31 P. 1055 Y. Tel. 24.929 | SEEHOF HILTERFINGEN (Thunersee) Alkoholfreies Hotel-Restaurant Pensionspreise Fr. 8.50 bis 12.— Keine Trinkgelder, Telefon 92.26 |
|---|--|

| | |
|--|---|
| BERN Alkoholfreies Speise-Restaurant TRANSIT 1 Min. vom Bahnhof, Prima Kaffee mit belegten Brötchen. Tel. 24.012. P. 1176 Y. H. Zweidler. | THUN Telephon 24.04 BLAUKREUZHOF Alkoholfreies Restaurant Billige Essen und nette Zimmer mit mäßigen Preisen. P. 5733 T. |
|--|---|

| | |
|--|--|
| BERN Zehendermätteli Reichenbachstraße 161 Schöner Spaziergang, Spezialität Strubli, Kleines Säll, Tel. 32.203. Familie Gasser-Grubler. P. 1200 Y. | LUZERN P. 1233 Lz. Hotel Waldstätterhof beim Bahnhof Hotel Krone am Weinmarkt Alkoholfreies Haus des gemeinnützigen Frauenvereins der Stadt Luzern |
|--|--|

Berücksichtigt beim Einkauf die Inserenten dieses Blattes